



Ein bundesweites Netzwerk für Gemeinschaftliche Wohnprojekte

von Gerda Helbig, Vorsitzende des FGW e.V. (Januar 2007)

Die Bundesvereinigung „Forum Gemeinschaftliches Wohnen“ (FGW) ist ein Zusammenschluss von Vereinen, Personengruppen und Einzelpersonen, die gemeinschaftliche Wohnformen bekannt machen, initiieren und verwirklichen. Der Verein hat Mitglieder in allen Bundesländern und unterhält eine Geschäftsstelle in Hannover sowie ein Netz von Regionalen Kontaktstellen. Wohnprojektgruppen gründeten Ende der 80er Jahre eine Arbeitsgemeinschaft, die sich 1992 als eingetragener gemeinnütziger Verein konstituierte. Zurzeit gehören zum Verein mehr als 300 ordentliche Mitglieder, der größte Teil davon Projektgruppen und neue Initiativen.

Ausgangslage

In den 70er Jahren war das Thema „Gemeinschaftlich Wohnen“ vorwiegend ein Thema für junge Menschen, z.B. Studenten oder alternative Gruppen. Erst in den frühen 80er Jahren entstanden erste modellhafte Gruppenwohnprojekte von und für Ältere. Gleichzeitig entstanden Vereine mit entsprechenden Zielsetzungen. In Werkstattgesprächen und Arbeitsgemeinschaften kamen sie miteinander in Kontakt. Dabei stellten sie fest, dass sie sich mit vergleichbaren Fragen befassten:

- Wie lassen sich aus eigener Kraft Wohn- und Lebensformen entwickeln, die ein selbstbestimmtes Leben im Alter ermöglichen?
- Wie können ältere Menschen – gegebenenfalls zusammen mit jüngeren Leuten – für sich eine Wohnform schaffen, die ihnen sowohl Vereinsamung in der eigenen Wohnung als auch das Leben im Heim ersparen?
- Wie können Interessierte gefunden werden?
- Wie werden aus „Interessierten“ Wohnprojektgruppen?
- Wie gestaltet sich der Gruppenprozess?
- Wie lassen sich individuelle Wünsche nach Nähe und Distanz in Wohnprojekten in Einklang bringen?
- Wo ist Wohnraum, wo ist Geld, wo sind Verbündete und Förderer in Verwaltung, Planung und Politik?

Weiterentwicklung

In den Anfangsjahren des Vereins ging es den Mitgliedern hauptsächlich um die Auseinandersetzung mit diesen Fragen und um den Erfahrungsaustausch mit bestehenden Projekten, um von einander zu lernen. Es gab Kooperationen zu ähnlichen Organisationen in den Niederlanden, Dänemark und der Schweiz.

Seit etwa 1995 hat sich das Spektrum der Kooperationspartner deutlich erweitert. Die Öffentlichkeitsarbeit wurde verstärkt. Dadurch wurden Kommunen, Bauträger, Investoren und Wohlfahrtseinrichtungen auf die Arbeit der örtlichen Gruppen aufmerksam. Neue Partnerschaften entstanden und neue Kooperationsformen wurden entwickelt. In der Zusammenarbeit hat sich auch der Begriff „Selbstorganisiertes gemeinschaftliches Wohnen“ gewandelt: Es geht nicht mehr allein um die Entstehung einzelner Hausgemeinschaften, sondern zunehmend um die Einbindung solcher Projekte in bestehende Wohnquartiere oder in gemeinschaftsorientierte Nachbarschaften, in denen auch andere Wohnformen ihren Platz haben und unterstützende Dienstleistungen vorhanden sind.

Heutige Situation

Der Schwerpunkt „Wohnen im Alter“ ist auch heute noch ein wichtiges Ziel des Vereins, wenn auch in den meisten inzwischen realisierten Wohnprojekten Menschen aller Altersgruppen wohnen, abhängig von den Wünschen der Bewohner und den Gegebenheiten des jeweili-

gen Standortes des Projekts. Allerdings geht die Initiative der uns bekannten Projekte vielfach von den Älteren aus.

Die öffentlichen Diskussionen über die Folgen der Bevölkerungsentwicklung, um menschenwürdige Versorgung im Alter und um die Situation in Alten- und Pflegeheimen fördern in starkem Maße das Interesse an Wohnformen, die auf Selbstbestimmung und Selbstverantwortung setzen, also auf Wohnformen, die im Verein seit Jahren entwickelt, erprobt und praktiziert werden.

In der Geschäftsstelle des Vereins nehmen die Anfragen nach Information und Beratung von Jahr zu Jahr zu. Im Jahr 1999 verzeichneten wir ca. 2000 Anfragen, und im Jahr 2006 waren es ca. 10400. Die Anfragen kommen von Einzelpersonen und von neuen Initiativgruppen, aber auch von Fachleuten aus dem Bau- und Wohnungswesen, dem Gesundheitswesen, den einschlägigen Ressorts der Kommunen, den soziologischen Bereichen der Fach- und Hochschulen und den Ausbildungsstätten für Pflegeberufe.

Anfragen nach Information und Beratung kommen auch von Wohlfahrtsverbänden, die erkennen, dass in Zukunft das Betreuungs- und Pflegepersonal knapp werden wird. Sie erkundigen sich nach Konzepten, die im Rahmen des Möglichen auf Beteiligung der Bewohner setzen.

Deutlich zeichnet sich auch in der Wohnungswirtschaft zunehmendes Interesse an neuen Wohnkonzepten ab. Drastische Veränderungen auf dem Wohnungsmarkt zwingen sie, neue Marktsegmente zu erschließen.

Aber nicht nur die Zahl der Anfragen, sondern auch die Qualität der geforderten Information hat sich erheblich verändert. Gefragt wird nach

- umfassender Beratung zu gemeinschaftlichen Wohnformen,
- sachgerechtem Informationsmaterial,
- Einstiegsseminaren für Nutzer,
- Moderation von Gruppenprozessen in allen Phasen,
- Hilfe in Konfliktsituationen durch Mediation,
- Hilfe bei der Konzeptentwicklung für bedarfsgerechte gemeinschaftliche Wohnformen,
- Durchführung von Tagungen und Informationsveranstaltungen,
- Durchführung von Fortbildungskursen im Wohnprojektmanagement (Qualifizierung, Beratung, Mediation, Prozessbegleitung),
- Vorträgen bei Fachtagungen und Beitragen zu einschlägigen Publikationen.

Reorganisation des Vereins

Diese Dienstleistungen sind mit ehrenamtlichen Kräften – wie das in den Anfangsjahren des Vereins üblich war – nicht zu erbringen. Der Vorstand hat mit Unterstützung des Kuratoriums Deutsche Altershilfe einen Reorganisationsprozess in die Wege geleitet, um ein bundesweites Netz von qualifizierten Beratern in die Vereinsarbeit einzubinden. Dieser Prozess ist nicht einfach: Für diese Arbeit stehen keine öffentlichen Mittel zur Verfügung. Alle erforderlichen Betriebsmittel müssen selbst erwirtschaftet werden. Dazu ist ein Umdenken der Mitglieder gefordert, die lange Jahre ehrenamtliche Arbeit geleistet haben und sich jetzt mit betriebswirtschaftlichen Überlegungen auseinandersetzen müssen. Wir halten diesen Prozess jedoch für unumgänglich, um den Erwartungen der unterschiedlichen Akteure, die sich für neue Wohnformen interessieren, besser gerecht zu werden als es früher möglich war.

Die oft extrem langen Vorlaufzeiten der Gruppenbildung, der Entwicklung des Gemeinschaftskonzepts, so wie der Um- und Irrwege bei der Suche nach Rechtsform und Finanzierung können in jedem Fall mit strukturierter Beratung erheblich verkürzt werden. „Ein Jahr planen – ein Jahr (um)bauen“ ist heute die Devise für Projektgruppen mit extern unterstütztem Entwicklungsprozess.

Neue Zielsetzung

In diesem Zusammenhang müssen auch die Vorstellungen von „Gemeinschaft“ neu überdacht werden. In einem Gespräch mit niederländischen Kollegen wurde mit Bedauern angemerkt, dass es in den dort untersuchten Projekten doch weniger Gemeinschaft gäbe als ursprünglich geplant war. Die niederländische Studie „Vom Idealismus zum Realismus“ (Kuratorium Deutsche Altershilfe, Reihe „vorgestellt“ Nr. 66) stellt fest, dass die anfangs entstandenen Projekte, in denen man sehr eng zusammen lebte, gemeinsam aß, den Garten bestellte usw., sich nicht gehalten hatten. Die Schlussfolgerung war, dass man die individuellen Bedürfnisse und den Wunsch nach persönlichen Freiräumen der Bewohner nicht ausreichend berücksichtigt hatte.

Die Initiatoren neuer Wohnprojekte müssen heute mehr tun als die individuellen Wohnwünsche mit den Interessen der Gemeinschaft in Einklang bringen, wenn diese Wohnform einen größeren Teil der Bevölkerung interessieren soll als bisher üblich.

Ihre Projekte

- müssen durchlässiger werden, nicht unbedingt auf Dauerwohner eingestellt sein, dabei aber doch die nachbarschaftliche Unterstützung auf Dauer sichern, insbesondere für alte Menschen;
- müssen zur „normalen“ Wohnform werden, die in „normalen“ Gebäuden stattfinden kann, und nicht nur in der eleganten Jugendstilvilla mit Aufzug und großem Garten;
- müssen für „normale“ Menschen zugänglich sein, und nicht nur für Idealisten mit überhöhten Ansprüchen an Gemeinsamkeit;
- müssen zugig umgesetzt werden, und nicht jahrelange Gruppensitzungen mit starker Fluktuation der Teilnehmer erfordern.

Regionale Unterschiede

Noch finden die Initiativen für Wohngruppenprojekte regional sehr unterschiedliche Rahmenbedingungen und Umsetzungschancen vor. In der Regel tun sich die Kommunen schwer, Projekte in der ersten Gründungsphase zu unterstützen und Grundstücksangebote am regionalen Markt zu steuern. Ohne eine kommunale Unterstützung z.B. durch Grundstücksanhandgaben, Schaffung von angepassten Planungsrechten, angepassten Grundstückspreisen, evtl. auch Hilfen bei der Vor- oder Zwischenfinanzierung der Liegenschaften und auch durch Kommunikationshilfen ist es aber den Gruppen in der Regel nicht möglich – oft im zeitlichen Wettlauf zu renditeorientierten Bau- und Erschließungsträgern – ihr Vorhaben zeitnah zu entwickeln und umzusetzen. Eine überzeugte Haltung der Kommunen gegenüber Wohnprojekten ist indes unabdingbar.

Dr. Albrecht Göschel vom Deutschen Institut für Urbanistik in Berlin hält gemeinschaftliche Lebensformen in der Zukunft für unumgänglich:

„Angesichts der problematischen Wirtschaftssituation, die die gegenwärtigen Sozialleistungssysteme bereits in Frage stellt, ist es nicht vorstellbar, wie eine weitere Formalisierung und „Verstaatlichung“ bislang informeller sozialer Leistungen finanziell bewältigt werden könnte. Es ist nicht vorstellbar, den Alterungsberg, dem wir entgegengehen, ohne familiäre Sicherheitssysteme und allein durch sozialstaatliche Leistungen zu bewältigen. Wir werden also zu neuen Lebensformen kommen müssen, die die einzelnen Singles doch wieder, möglicherweise unter erheblichem und sei es ökonomischem Druck, zu gemeinschaftlichen Lebensform zusammenführt: Mehrgenerationenhaushalte, Altenwohngemeinschaften usw. Freiwillige und temporäre Vergemeinschaftung wird allein aus demographischen Gründen unausweichlich werden, es sei denn, diese vereinzelt Singles verfügen über ein Vermögen, das Ihnen den Ankauf von Dienstleistungen auf einem Dienstleistungsmarkt eröffnet, der sicher in zunehmenden Maße entstehen wird. Aber auch dieser Markt bleibt defizitär: Dienste kann man sich kaufen, Liebe, Empathie und Zuneigung nicht. In der Hinfälligkeit des Alters mag es aber gerade diese emotionale Zuwendung sein, die am Dringendsten gebraucht wird.“